

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: 4

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schöne Bücher

Das Bundesamt für Kultur hat 33 Büchern das Prädikat «Schönstes Buch 2002» verliehen. Das Interesse an der Buchgestaltung sei gestiegen, stellt die Jury fest: Einige der prämierten Bücher nützten in bemerkenswerter Weise die Möglichkeiten der Drucktechnik, Lithografie und Buchbindung. Den Jan Tschichold-Preis (15 000 Franken) erhielt das Gestalterteam Norm (Dimitri Bruni und Manuel Krebs). Das Buch «Olafur Eliasson. Movement Meter for Lernacken» wurde zum «Buch der Jury» gekürt. Die Liste der prämierten Bücher kann beim BAK bezogen werden. mirjam.fischer@bak.admin.ch

Süden fördern

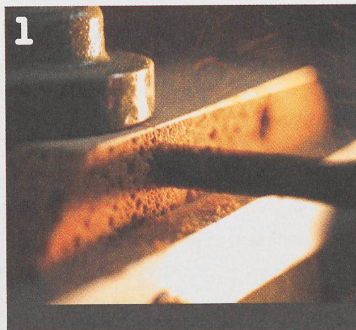
Peter Ruckstuhl, Teppichhersteller in Langenthal, engagiert sich in einem Vorhaben, das Entwicklungshilfe und nachhaltiges Wirtschaften miteinander verbinden will. In Ägypten, wo Leinen schon seit 7000 Jahren angebaut wird, fand er seine Partner. Da der Profit mit der Verfeinerung kommt und Weben eine «soziale Kunst» sei, spannt er mit einheimischen Genossenschaften zusammen und schafft für Garne und Teppiche aus Leinen einen Markt bei uns reichen Menschen. Sein Projekt nennt er «Der Norden beginnt im Süden». Er wird einen Entwicklungsfonds einrichten, den seine Firma und die Leinenkunden zu gleichen Teilen speisen sollen, und er lädt Leinenfreunde ein, den Schauplatz vor Ort selber zu besuchen. www.ruckstuhl.com

1 ♣ Tische aus Sägemehl

Auszeichnungen für das Unternehmen «innovation wood» (Iwood) aus Baar im Kanton Zug: Christoph Affentranger und seine Crew bekamen im Februar nicht nur den «Swiss Technology Award», sondern Ende März zusätzlich den mit über 30 000 Franken dotierten «Pionierpreis» der Zürcher Kantonalbank und des Technoparks. Iwood verwertet Sägemehl und Holzstaub, also Abfall, aus dem sich bisher nichts Brauchbares machen liess – ausser verheizen. Iwood hat ein biotechnologisches Verfahren entwickelt, bei dem der Sägereiabfall mit Hilfe von Hefepilzen und Bakterien zu einer Holzpaste vergoren wird. Die Paste wird wie ein Brotteig gebacken und erhält sehr gute Festigkeitswerte. Die Iwood-Platte ist porös, so leicht zu bearbeiten wie Holz, um zwei Drittel leichter als eine MDF-Platte und erst noch frei von Leim. www.iwood.ch

2 Camille Graesers Design

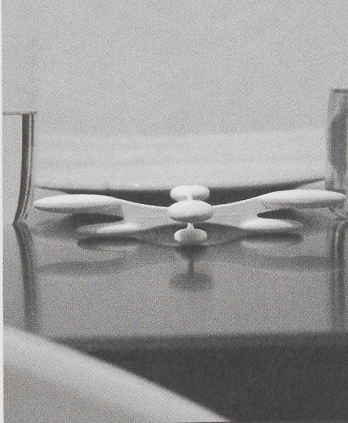
Dieser Esstisch aus Nuss- und Kirschbaum, gedeckt mit Linoleum, geschreinert 1936, steht derzeit im Haus Konstruktiv im Unterwerk Selnau in Zürich. Die Ausstellung rund um ihn ist Camille Graeser (1892–1980) gewidmet und wir lernen: Richard Paul Lohse hat es gemacht, Max Bill – und auch der Zürcher Konkrete Graeser hat angewandt gestaltet. Nicht, weil er mit seiner Kunst kein Geld verdient hat. Die Kunst finanzierte ihn, nachdem der Erfolg als Designer ausblieb. Graeser wollte schon in jungen Jahren Künstler werden; seine Mutter setzte durch, dass er erst etwas Solides lerne. Nach einer Schreinerlehre studierte er Möbelbau und Innenarchitektur und eröffnete 1917 sein eigenes Atelier in Stuttgart. Seine Entwürfe sind Beiträge zum reformierten Wohnen: Einzelmöbel statt Stilzimmer, Funktionalität und Holzmaserung statt Repräsentatives mit «Teigwaren-Ornamentik» an «imitierter Eiche», wie er 1924 schreibt. Graeser hatte Erfolg und Kunden, denen seine gemässigte Moderne gefiel. Bis er 1933 nach Zürich zog. Hier war die Konkurrenz zu gross und so wandte



2



3



4



5



☞ = Auszeichnungen

er sich der Kunst zu. Die Beziehung zwischen angewandter und freier Kunst ist komplexer als es die biografische Einteilung in einen Gestalter vor und einen Künstler nach 1933 nahe legt. Schade, dass die Ausstellung über Graeser im Haus Konstruktiv in Zürich nur bei den textilen Entwürfen die Nähe zur Kunst herstellt. Obwohl die Camille-Graeser-Stiftung, wie man dem Vorwort von Rudolf Koella entnehmen kann, Graesers angewandte Gestaltung nach Massgabe ihrer Relevanz für das künstlerische Werk bearbeitet habe. Die rund 300 Exponate aus Grafik, Inneneinrichtung und Textildesign gäben für eine Debatte, was Kunst und Design miteinander zu schaffen haben, mehr her-

Haus Konstruktiv, Unterwerk Selnau, Zürich, bis 4. Mai 2003

3 Pfannenuntersatz

«Gluon» heisst der Pfannenuntersatz aus einem mit Glas- und Mineralfasern gefüllten Polyamid. Das Material ist bis 250 Grad temperaturbeständig. Der Zürcher Designer Lukas Scherrer hat ihn vor drei Jahren entwickelt. Jetzt hat er mit dem Kunststoffwerk Knecht aus Koblenz einen Produzenten gefunden, der den Untersatz unter dem Label «SwissMaid» für 24 Franken in die Läden bringt. «SwissMaid» soll als Marke für clevere Kunststoff-Accessoires lanciert werden. «Gluon» wird auf Bestellung in den Farben Schwarz und Weiss hergestellt. 01 363 57 25, lukasnow@yahoo.com

4 Geschenk an die UNO

So wird die Rückseite der berühmten goldenen Wand mit UNO-Emblem hinter dem Rednerpult des Plenarsaales gestaltet werden. Die mlzd Architekten aus Biel haben in Zusammenarbeit mit den Buchner Bründler Architekten aus Basel und den Künstlern Relax, Chiarenza, Hauser und Croptier den Wettbewerb um das «Geschenk der Schweiz an die UNO» gewonnen. Ihr Projekt «Inlay» fügt sich den Wünschen der Staatsmänner mit einer Kombination aus raumhohen Möbeln und Schiebetüren. hochparterre.wettbewerbe 2/03

5 Turm für St. Gallen

Mit dem Hochhaus haben die Zürcher Architekten Lorenzo Giuliani und Christian Hönger den Architekturwettbewerb für das Fachhochschulzentrum in St. Gallen gewonnen. Im Innern des fünfgeschossigen Blockes erhebt sich ein 65 Meter hoher Turm, der sich auf die Türme der Hauptpost und des Rathauses bezieht. In dem 85 Millionen-Projekt sollen die Fachhochschulbereiche Technik, Wirtschaft und Soziale Arbeit vereinigt werden. Projekt und Diskussion HP 5/03

6 Röthlisberger : Thut – 11:7

Das sind die Cracks der Eishockeymannschaften der Röthlisberger-Kollektion, Gümligen, (links) und Thut Möbel, Möriken. Kürzlich trafen sie sich wie jedes Jahr zum Derby in der Eishalle Küsnacht. 46 Zuschauerinnen und Zuschauer spornten die Sportskanonen an, Willy Gläser amtierte als Schiedsrichter, der Match ging hart auf hart, die Stimmung war siegesgewiss auf beiden Seiten und die Laune bestens. Als strahlender Sieger ging nach dem Penaltyschiessen mit elf zu sieben Toren die Mannschaft Röthlisberger vom Eis.

7 Helvetia leuchtet

Das Schweizer Kreuz als Logo der Swissness brennt aus die Swiss ist so flügelarm wie die nationalistischen Werbetrümmer des Neoschweizers Tyler Brülé wunderbar. Was tun? «Helvetia ausgraben», sagt die Firma Righi-Licht aus Immensee, die als letzte Original-Schweizer Glühlamp-



pen herstellt, nachdem sie das Geschäft von Luxram schon vor mehr als einem Jahr übernommen hat. Und also leuchtet schwarz auf weiss die Schutzdame samt Schild und vierzehn Sternen: «Heil Dir Helvetia, hast noch der Söhne ja.» Und die Werbebotschaft der Firma fügt zur also beleuchteten Lampe politisch weitsichtig dazu: «Denn keine steckt die in unserem Land mancherorts häufigen Überspannungen so locker weg wie sie.» info@elevite.ch

8 Architektura Szwajcarii

«Architectour de Suisse», die Architekturpackung von SF DRS und Hochparterre, lag bislang in sechs Sprachen vor: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch und teilweise Rätoromanisch. Nun hat sich Polnisch als siebte dazu gesellt. Im Rahmen seiner Reihe «Co to jest architektura? – What is Architecture?» zeigte der Krakauer Ausstellungsmacher Adam Budak an drei Abenden die 26 Filme, simultan übersetzt. Das Büro von Pro Helvetia in Krakau hat einen Auszug des Buches übersetzt und in einer Broschüre publiziert. Am ersten Abend war auch Hochparterre vor Ort: Werner Huber hat dem polnischen Publikum erzählt, wie die Architekten in der Schweiz arbeiten.

9 Das Büchlein zum Schäler

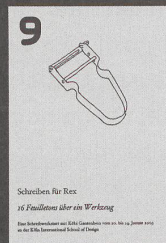
«Schreiben für Rex» – so der Titel des Büchleins, das die Studierenden in der Schreibwerkstatt der Köln International School of Design dieses Jahr dem einzig und wahren Rex gewidmet haben. Zusammengekommen sind 16 Feuilletons über Designgeschichte, Rüsten und Schneiden, darunter Oden und Tiraden und eine mathematische präzise Beweisführung zum rexschen Algorithmus. Wer also nicht nur schälen, sondern auch lesen will, schreibe dem Redaktor Roderique Düll. rd@kisd.de

10 VLP-ASPAN mit neuem Direktor

Lukas Bühlmann heisst der neue Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung VLP-ASPAN. Er übernimmt am 1. Juli die Leitung des Verbandes von Rudolf Muggli, der nach 14 Jahren zurücktritt. Lukas Bühlmann arbeitete längere Zeit beim Bundesamt für Raumentwicklung und hat seit 1991 bei der Vereinigung für Landesplanung eine Dokumentations- und Beratungsstelle aufgebaut. Er ist «einer der erfahrensten und vielseitigsten Raumplanungsexperten der Schweiz», wie die VLP-ASPAN schreibt. In der 1943 gegründeten Vereinigung sind 25 Kantone und 1500 Gemeinden sowie Fachleute aus den Bereichen Raumplanung, Ökonomie, Recht, Architektur und Geografie zusammengeschlossen. Die VLP-ASPAN, die als Verein organisiert ist, fördert die Zusammenarbeit der Akteure in der Raumplanung, vor allem zwischen dem Bund, den Kantonen und Gemeinden. www.vlp-aspan.ch, www.planning.ch

11 Bühnenlandschaft

Die Tänzerinnen und Tänzer des «Danspace Project» von Gina Gibney bewegten sich in New York in der architektonischen Bühnenlandschaft «timewall». Geschaffen wurde sie von der 34-jährigen Zürcher Architektin, ETH-Assistentin und freien Hochparterre-Schreiberin Sabine von Fischer. Sie führt zusammen mit ihrem Partner Srdjan Jovanovic Weiss das Architekturbüro Normalgroup in Manhattan. Die modularen Kunststoffblöcke werden von den Tänzern von Szene zu Szene zu einer neuen Landschaft gebaut. Die Kritiker lobten das abstrakte Szenario und das Spiel der fraktalen Architektur im Licht.



Stadtwanderer **Staugebühr** Fortsetzung

Nichts geschah. An jenem Montag, den 17. Februar 2003, an dem London zusammenbrechen sollte, war es auffallend ruhig. Der Verkehr in der Innenstadt war um einen Drittel geschrumpft, keine Staus, nirgends. Die Einführung der Staugebühr, fünf Pfund täglich für das Recht, in die Londoner Innenstadt zu fahren, hatte zu keinem Verkehrszusammenbruch geführt.

Abwarten sagten alle – die, welche das Chaos herbeiwünschten, um die Staugebühr los zu werden, und die, welche um ihren Erfolg zitterten. Doch es geschah weiterhin nichts, ausser dass der Verkehr im Stadtzentrum sich um 15 bis 35 Prozent verringert. Die Zahlen, die jemand nennt, steigen mit der Sympathie für die Staugebühr. Einig sind sich aber alle, dass die Gebühr hoch sein muss, wenn sie wirken soll. Fünf Pfund liegt über der Schmerzgrenze der Normalpendler. Die sozialen Ungerechtigkeiten sind offensichtlich: Wie soll der autofahrende Arbeiter, der auf seinen Wagen angewiesen ist, das bezahlen? Allerdings hilft eine quantitative Betrachtung die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Die reichere Hälfte der Haushalte in London besitzt über 70 Prozent der Autos und produziert 88 Prozent der Fahrten ins Stadtzentrum. Die überwiegende Mehrheit der Arbeiter benutzt Zug, U-Bahn und Bus. So waren denn auch die Proteste lau und fast ohne Teilnehmer. Die Zustimmung der Bevölkerung lag vor dem Inkrafttreten bei knapp über 50 Prozent, sie wird unterdessen gestiegen sein. Wer innerhalb der Zahlzone wohnt, kriegt 90 Prozent Ermässigung.

Es zeichnet sich ab, dass die Staugebühr in London funktioniert. Selbstverständlich hat das Bussenverteilen seine Tücken und die haarsträubenden Geschichten werden von den beisswütigen Tabloid-Zeitungen gross ausgeschlachtet. Trotzdem, es geht. Der Mayor of London, Ken Livingstone, kann aufatmen. Er nimmt es lächelnd zur Kenntnis, dass die Staugebührgegner ihm, dem tiefroten Linken, vorrechnen, dass er seine Ideen beim Propheten des Liberalismus, bei Adam Smith, und beim Monetaristen Milton Friedman abgekupfert habe. Egal, es füllt die Stadtkasse. Allerdings nicht in dem Mass, wie erhofft, denn der Erfolg führt zu weniger Verkehr, was weniger Gebührendzahler heisst. Je besser die Staugebühr funktioniert, desto weniger rentiert sie.

Wenn sie in London funktioniert, dann auch anderswo. Schwieriger kann es nirgends sein. Also werden andere Städte in England nachziehen, die gesetzlichen Grundlagen sind da. England steht am Wendepunkt der Autogeschichte. Zum ersten Mal heisst es nicht freie Fahrt für die freien Bürger, sondern zahle für den knappen Strassenraum. Die Infrastrukturbenützung wird den Fahrern verrechnet, wenigstens zum Teil. Warten wirs ab bis Zürich, Genf oder Basel auch soweit sind.

Lärmkarte

25 Prozent der Bevölkerung wohnt an Orten, die lauter sind als die Lärmschutzverordnung erlaubt. Die Fensterfabrik Ego Kiefer aus Altstätten hat das Gelände vermessen und zusammen mit dem Buwal die Lärmkarte Schweiz erstellt. Sie sagt, wo es wie lärmt im Land. Die Lärmflecken sind dicht, das Leiden beträchtlich. Die Geschäftsfelder ebenso, denn wo es laut ist, braucht es Lärmschutzfenster. Und es gilt: Die Rufe bei der Mündung bändigen ist eher machbar als sie bei der Quelle stopfen. Ego Kiefer, 071 757 33 33

Stühle für die Art Basel

Vom 18. bis 23. Juni findet in Basel die Art 34 statt, die weltweit bedeutendste Messe für moderne und zeitgenössische Kunst. Mit Gesprächen in der Art-Lobby möchte die Messe den Kontakt zwischen Künstlern, Galeristen, Kunstvermittlern, Sammlern und dem Publikum fördern. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen in gemütlicher Atmosphäre in der «Art Unlimited» – einer nicht kommerziellen Plattform für zeitgenössische Kunst – zusammensitzen und ihre Erfahrungen austauschen können. Um diese «gemütliche Atmosphäre» in die Art-Lobby zu zaubern, suchen die Organisatoren leihweise zwanzig unterschiedliche Loungechairs und fünf Tische. ursula.diehr@artbasel.com

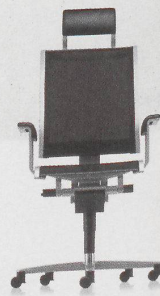
Konkurrenz für Libeskind's West-Side

Im Herbst 2005 soll in Villars-sur-Glâne bei Freiburg das Gottéron-Village seine Türen öffnen. Der Ostermundiger Immobilienverwalter und Promotor Hans Niederer will an der Autobahn A12 einen Sport-, Freizeit-, Dienstleistungs- und Einkaufskomplex mit 250 000 Quadratmetern Nutzfläche bauen. Der Bauplatz ist 600 Meter lang und 80 Meter breit «und darauf entsteht ein ganzes Dorf», wie Niederer sagt: eine Ladenstrasse, ein gedeckter Marktplatz, das «Trop-Aqua-Paradis» mit Tropenbad, Erlebnisbad, Rutschbahnen und Hawaii-Surf-Bay-Sauna- und Wellnesszone. Hauptmieter des Einkaufszentrums (total 30 000 Quadratmeter) ist Coop mit einem Supermarkt, Fachmärkten und einem Tankstellenshop. Daneben gibt es im «Village» aber auch noch ein Hotel, eine Seniorenresidenz, das dazu passende Gesundheits- und Ärztezentrum und Bürohäuser. Das Projekt der Architekten ABS (Bern), Rebmann (Zürich) und Page (Freiburg) erinnert in seinen Dimensionen an «West-Side», das Daniel Libeskind für die Migros baut (HP 9/01).



Wilkhahn AG, Postgasse 17, Postfach, 3000 Bern 8
Tel. 031 310 13 13, info@wilkhahn.ch

Neuheit 2003!



Einfach sitzen.
Solis von Wilkhahn.
www.wilkhahn.ch

In Bern-Brünnen entstehen 100 000 Quadratmeter Nutzfläche (davon 25 000 Verkauf), nur gerade 30 Kilometer vom «Village» entfernt. Beide Zentren rechnen mit 3,5 Millionen Besuchern jährlich, doch hat das Freiburger «Dorf» bei den Gesamtkosten – 640 Millionen Franken gegen 350 Millionen – und dem Eröffnungstermin – Herbst 2005 gegenüber 2006 – die Nase vorn. Aber nur falls die interessierten Investoren bei Hans Niederer auch anbeissen.

1 Das neue Affoltern

Weit und licht sowie frei von Parkplätzen und wuchern dem Pflanztopfgrün soll sich der Zehntenhausplatz in Zürich-Affoltern dereinst präsentieren. So will es jedenfalls die interdisziplinäre Planergruppe – Gemeinwesenarbeit, Quartierverein, Geografen, Architekten –, die mit ihrem Vorschlag «Tetris» den Wettbewerb «Attraktive Zentren» gewonnen hat. Die Affolterner lancieren nicht den grossen Wurf, sondern sie wollen in kleinen, wohl dosierten Schritten ihr Zentrum aufwerten. Für das nächste Jahr steht ein Fussgängerstreifen auf der Wunschliste, als Abschluss soll 2020 das Tram über den Zehntenhausplatz rollen. Die Regionalplanung Zürich und Umgebung hat den Wettbewerb ausgeschrieben. Nach einer Präqualifikation durften fünf Gemeinden der Region Zürich und drei Stadtquartiere daran teilnehmen. Die Abonnenten von Hochparterre erhalten zusammen mit der Mai-Nummer ein Sonderheft, das die Wettbewerbsergebnisse dokumentiert.

2 Eine Bank für eine Bank

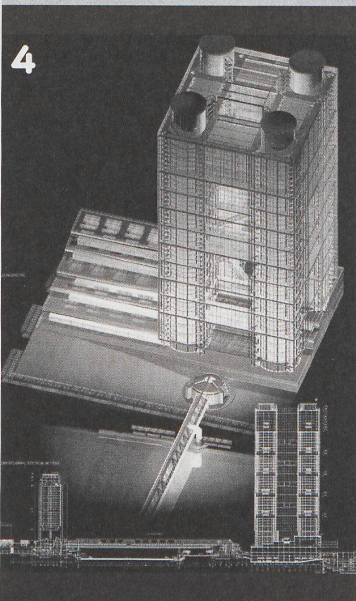
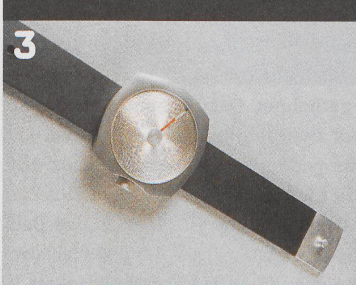
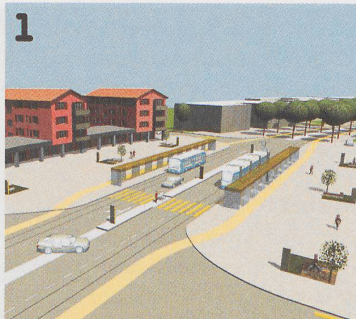
Die Zuger Kantonalbank beauftragte zu ihrem 111. Geburtstag den Designer Patrick Lindon von 3pol Zug mit einer Jubiläumsbank für Plätze, Strassen und Höfe. 111 Exemplare werden aufgestellt. Bedingung war, dass die Bank im Kanton Zug herstellbar und aus Schweizer Rohmaterial ist. Lindon wählte für seine klare, monolithische Form massives, geöltes Eichenholz. Ohne Lehne lässt es sich beidseits und rittlings auf ihr sitzen.

3 Schlitz als Zeiger

Die Armbanduhr von Designer Patrick Malotki hat anstelle der Zeiger ein rotierendes Zifferblatt mit einem Schlitz. Das Rot in diesem «Zeiger» wächst von innen nach aussen an, wodurch man die Minuten ungefähr ablesen kann. Die Stunden ergeben sich aus der Stellung vom Schlitz. Das Gehäuse ist aus Titan, das Zifferblatt aus Silber, das Werk ist von ETA. Patrick Malotki, Bayernstrasse 37, D-75177 Pforzheim

4 Moskauer Beamtensilos

Vier 52-geschossige Zylinder, zweihundert Meter hoch, zu einer Megastruktur zusammengefasst – so soll das neue Stadt- und Rathaus von Moskau aussehen. Mit ihrem Entwurf «City Portal» haben die Architekten Michail Chazanow, Anton Natowizyn und Nodar Kantscheli den ersten Preis in einem Wettbewerb unter 147 Teilnehmern gewonnen. Der Neubau soll in die «Moscow City» zu stehen kommen, eine Art «La Défense» am Ufer der Moskwa neben dem Messezentrum «Expozentr». «Moscow City» ist seit Jahren eines der Lieblingsprojekte des Bürgermeisters Jurij Lushkow, das jedoch nicht vom Fleck kommt. Gebaut sind erst die Fussgänger- und Einkaufsbrücke «Bagration» und wenn die Stadtverwaltung ihre fast 8000 Beamten in die «Moscow City» umsiedelt, werden bestimmt auch Privatfirmen kräftig investieren – so das Kalkül des Bürgermeisters. Doch zuvor müssen die Wettbewerbsgewinner ihren Entwurf



noch gründlich überarbeiten. Der öffentliche Rat des Bürgermeisters, der alle wichtigen Projekte begutachtet (HP 4/02), hat es nämlich kategorisch abgelehnt, dass der Neubau den «Reform-Turm» (im Bild unten links) überragen darf. Die Architekten mussten ihr stolzes Bauwerk auf die Hälfte zusammenstauchen – und damit ihr Konzept wohl über den Haufen werfen. Das Beispiel zeigt: Architekturwettbewerbe haben in Russland keine Tradition (HP 11/02) und so werden noch viele Architekten teures Lehrgeld bezahlen – das in diesem Fall den Zweit- bis Fünftplazierten immerhin mit einem Preisgeld von 40 000 bis 10 000 Dollar versüsst wird.

5 Originaler als das Original?

Alexej Schtschussew, der Architekt des Leninmausoleums, hat auch das Hotel «Moskwa» am Moskauer Manegeplatz entworfen. Fast jedenfalls, denn der Meister der Sowjetarchitektur konnte lediglich die Fassaden im Stil des sozialistischen Realismus umgestalten, nachdem Anfang der Dreissigerjahre das konstruktivistische Projekt zweier junger Architekten während dem Bau des Hotels in Ungnade fiel. Jetzt droht dem «Moskwa», das auf jeder «Stolitschnaja»-Wodkaflasche abgebildet ist, dessen grosse Lichtreklame auf dem Dach aber für «Baltika»-Bier wirbt, das gleiche Schicksal wie dem benachbarten «Intourist» (HP 11/02): Es soll dem Abbruchhammer zum Opfer fallen. Dass das Haus als Ikone von Stalins «Neuem Moskau» unter Denkmalschutz steht, kümmert die Stadtbehörden wenig, denn das neue «Moskwa» soll nach den nicht verwirklichten Originalplänen von Meister Schtschussew gebaut werden. Originaler als das Original also, natürlich mit Tiefgarage und Verbindung zur angrenzenden Shopping-Mall «Ochotnyj Rjad». Bereits 2001 hat die amerikanische Decorum Corp. die Ausschreibung zum 530-Millionen-Dollar-Projekt gewonnen, wie Vizebürgermeister Josif Ordzhonikidze in der Moscow Times stolz vermeldete. Nach Abschluss des Projektes sollte die Decorum Corp. 51 Prozent des Hotels besitzen. Allerdings konnten weder der Vizebürgermeister, noch das Moscow Tender Center als Organisatorin der Ausschreibung, noch das Hotelmanagement oder die ST Group, die der einst 49 Prozent des neuen Hotels übernehmen soll, einen Kontakt zur Decorum Corp. vermitteln. Selbst bei der amerikanischen Handelskammer ist eine solche Firma unbekannt. Insider vermuten hinter der amerikanischen Firma russische Offshore-Firmen. Dass bei solch undurchsichtigen Verhältnissen bald die Baumaschinen auffahren werden, ist selbst in Moskau eher unwahrscheinlich, dies umso weniger, als der staatliche Denkmalschutz vorläufig noch nicht aufgehoben ist.

Lucky streikt

Lucky Luke hätte sich ins Knie geschossen und Raymond Loewy die allerletzte Lucky Strike angesteckt, hätten sie sich die Verleihung des Lucky Strike Junior Designer Award im Toni-Areal in Zürich anschauen müssen. Das Einpersonenstück (Moderator) mit Statisten (nominierte Diplomandinnen und Diplomanden) war eine einzige Peinlichkeit. Endlich erlöste der eingeflogene Kölner Designprofessor und Lucky-Award-Patron Michael Erlhoff die schon zappeligen Zuschauerinnen und Zuschauer mit eloquenten Sentenzen. Die Botschaft: Der Award soll den edlen Wettbewerb der Schulen fördern. Keine Ausreden mehr für Dozenten: Jetzt sieht die Welt zu, was da hüben und drüben getrieben wird, vom «eingereichten Schrott bis zu höchster Brillanz». Die anwesende Schulprominenz liess es →

individuelle Raumlösung: rrigling

Der Geschäftsraum.
Auf die Tätigkeit ausgerichtet.



Wir nehmen uns einzelnen Bereichen an. Oder entwickeln gesamte Lösungen. Zusammen mit Ihnen oder Ihrem Architekten. Damit die Geschäftsräume Ihre CI tragen.

Architekturbüro:
Alioth Langlotz Stalder Buol, Zürich

rrigling

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

profilwerk

→ über sich ergehen, damit der Junior-Design-Oskar doch noch überreicht werde an Claudia Caviezel von der HGK Luzern (Beilage zu HP 3/03). Es kamen schon viel mehr Leute als letztes Jahr. Das ist schön. Trotzdem: Weniger Show, mehr Design wünscht sich Hochparterre beim nächsten Mal.

Luzern 1: KKL kostet

Der Betrieb des Kultur- und Kongresszentrums Luzern (KKL) kostet wesentlich mehr als angenommen. Das KKL ist zwar gut ausgelastet, doch Jean Nouvels Architektur verursacht vor allem in den Bereichen Energie, Reinigung, Sicherheit und Unterhalt hohe (Personal-) Kosten. Die Stadt Luzern will dem Haus deshalb mit einer Millionspritze unter die Arme greifen. Die Vorlage sieht eine einmalige Zahlung von 18 Mio. Franken sowie eine Erhöhung der städtischen Subventionen von 3,2 auf 4,2 Mio. Franken vor. An der Stützaktion beteiligen sich auch private Kreise im Umfang von 3,4 Mio. Franken. Die Volksabstimmung über den 18-Mio.-Beitrag ist für Oktober vorgesehen.

Luzern 2: Planungsfehler beim Bourbaki

Auch eine zweite wichtige Kulturinstitution auf der gegenüberliegenden Seeseite leidet: Die Rechnung des Bourbaki-Panoramas für das Jahr 2002 schloss mit einem Defizit von 610 000 Franken ab, für 2003 wird mit einem Minus von 400 000 Franken gerechnet. Dazu kommt, dass die Luzerner Attraktion – vor zwei Jahren erst neu eröffnet – für 700 000 Franken schon wieder saniert werden muss. «Ein grober Fehlentscheid», räumt Stiftungspräsident Pius Zängerle ein, sei es gewesen, «aus Kostengründen das Dach ohne Wärmedämmung zu erstellen». Die fehlende Isolation führt zu grossen Schwankungen der Luftfeuchtigkeit im Ausstellungsraum. Kommt dazu, dass zu viel Tageslicht zu einem Treibhauseffekt führt. Darunter leidet das Panorama. Jetzt soll das Dach nachträglich isoliert werden. Die Stiftung klärt derzeit die Haftungsfrage ab.

Hans Reinhard gestorben

Anfang März ist der Berner Architekt Hans Reinhard im Alter von 87 Jahren gestorben. Zusammen mit seiner vor einem Jahr verstorbenen Frau Gret Reinhard-Müller und weiteren Kollegen baute er in den Sechziger- und Siebzigerjahren die Grosssiedlungen Tscharnergut und Gäbelbach in Berns Westen, die über Bern hinaus Modellcharakter hatten. Zu Reinhard's Werk gehören aber auch die Eidgenössische Oberzolldirektion in Bern (mit Werner Stücheli) sowie Bauten über und neben dem Berner Bahnhof: Schanzenpost, Parkterrasse und das Uni-Institut für exakte Wissenschaften. 1969/70 war Reinhard Gastdozent an der ETH Zürich. 1976 wandelten Gret und Hans Reinhard ihr Büro in die Aktiengesellschaft «Reinhard und Partner» um, die unter der Leitung von Martin Eichenberger und Daniel Teuscher bis heute besteht.

Schönheit der Theorie

Im Dschungel der Bildung zu Design und Kunst leuchtet ein Angebot heraus: das Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst an der HGK Zürich. Jörg Huber und die seinen bieten wiederum ein Programm an, dessen Interventions-Abende zum Beispiel man blind buchen kann, so am 24. April den Auftritt des deutschen Philosophen Dieter Mersch. Angekündigt wird fürs nächste halbe Jahr ein Strauss von Publikationen, so «Design – ein Zwischenfall», das Buch von André V. Heiz. Am 8. und 9. Mai gibt es ein

Symposium über Japan, das im Juni mit einer Reihe Sinesfreuden aus diesem Land ergänzt werden wird. Ausgeschrieben schliesslich ist ein Junior-Fellowship, ein Stipendium für Wissenschaftler oder Künstlerinnen, für sechs Monat am Institut zu arbeiten. Zusammengefasst ist das alles in einem schönen Programmheftchen, gestaltet von Valeria Bonin. 01 446 26 52, info@ith-z.ch

Swiss Design Network

Nach einem Jahr Vorarbeit haben die Direktoren der Schweizer Hochschulen für Kunst und Design das Swiss Design Network (SDN) gegründet. Das Netzwerk will «den Wissenstransfers im Bereich Design zwischen den Hochschulen und Dritten aus Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur auf- und ausbauen». Bis zum Sommer entscheidet der Bund, ob er das SDN als nationales Kompetenznetz anerkennt. Prof. Beat Schneider aus Bern ist erster Präsident des SDN. Ralf Michel, ehemaliger Hochparterri, baut die Geschäftsstelle an der HGK Zürich auf. www.swiss-design.org

1 Verliebt, verlobt, verheiratet

Für die Romantikerin und den Romantiker hat Claudia Stebler das Set «lass uns verschmelzen» entworfen. Zwei Dosen aus Feingold in einer hölzernen Halterung. Die «Truckli» enthalten ein Kupferplättchen, in welche sich bindende Worte prägen lassen. Darauf liegen zwei Ringe aus Silberstreifen. Verspricht die Liebe dauerhaft zu werden, schmelzt die Goldschmiedin die Box, die Ringe und die Plättchen zusammen und giesst daraus zwei Eheringe. claudiplaudi@gmx.ch

2 Reduce to the max

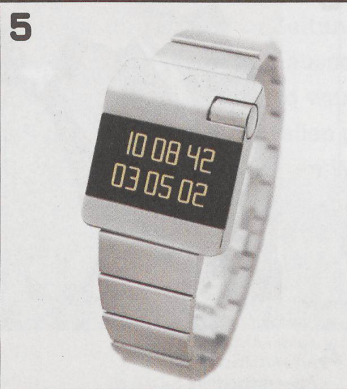
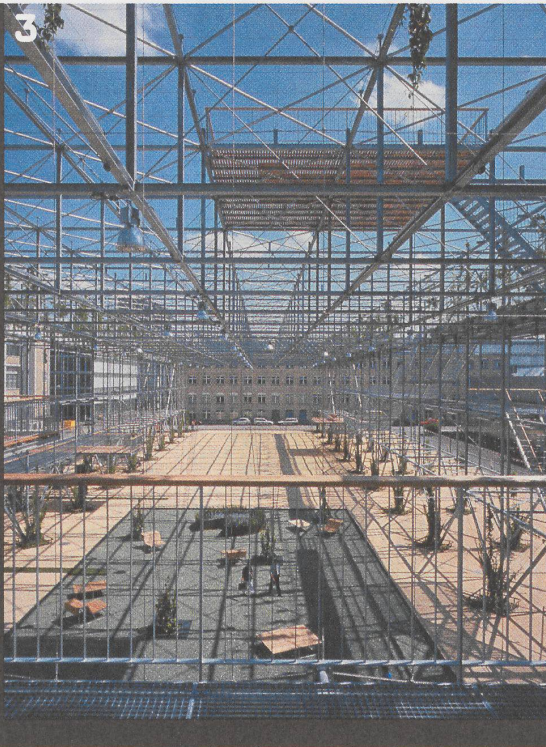
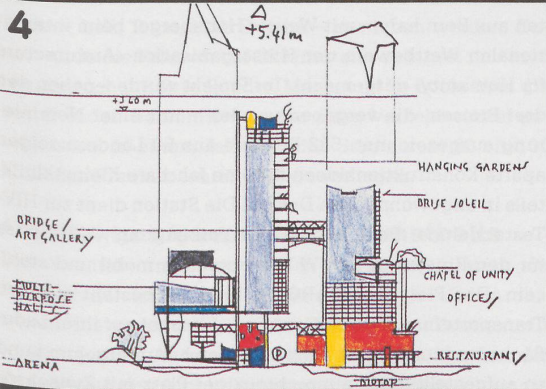
«Resultat eines zähen Kampfes mit den Elementen» ist der Stahltisch «minimalistisch» nach den Worten seiner Erbauer Dominic Kesseli und Sacha Zbinden vom Feinwerk aus Luzern. Um die fugenlose Verbindung von Blatt und Bein zu erreichen, haben sie das Material bis an seine Grenzen ausgereizt. Tatsächlich sieht der Tisch aus wie aus einem Stück. Auch bei anderen Möbeln, etwa dem Sideboard «ferro» aus Stahl, treiben die beiden Gestalter ihr Handwerk auf die Spitze. Die fein geschliffene Schieferplatte als Abdeckung und farbige Schieber machen «ferro» zum exquisiten Stück mit Langzeitwert. www.feinwerk.ch

3 Ausgezeichneter MFO-Park

Der MFO-Park im Zentrum Zürich-Nord von den Architekten Burckhardt Partner und Raderschall Landschaftsarchitekten (HP 10/02) hat den Public-Design-Preis 2003 erhalten. Die Messe Frankfurt hat den Preis im Rahmen der Messe Public Design ausgeschrieben. Das Parkhaus des MFO-Parkes überzeugte die Jury, weil «das Konzept eines nutzungsoffenen Parkraumes durch das Angebot einer grossen transluzenten offenen Halle mit gartenarchitektonischem Ausdruck in unerwarteter Form gelöst wird». Damit überflügelten Burckhardt Partner und Raderschall 62 Teilnehmer aus 11 Ländern.

4 Türme, die am Boden bleiben

Brian Cyril Thurston, der unermüdliche Architekt, Künstler und Querdenker vom Zürichsee, hat ein Gegenprojekt zu «Memory Foundations» von Daniel Libeskind (Seite 44) entworfen. Seine Komposition aus einer flachen Turmscheibe mit Mehrzweck- und Versammlungshalle und einem kleineren Turm mit Restaurant und Ateliers will die Skyline von Manhattan nicht neu definieren. Die Turmscheibe ist



360 Meter hoch, der Turm misst nur rund 280 Meter. Beide Gebäude kommen über schmale Wandscheiben auf den Boden, sodass das Erdgeschoss für die Öffentlichkeit zur freien Verfügung steht. Hängende Gärten sollen in luftiger Höhe ein Gefühl von Bodenständigkeit hervorrufen. Die Häuser sind in den oberen Stockwerken mit einer Brücke, die gleichzeitig Kunstgalerie ist, miteinander verbunden. Thurston wehrt sich mit seinem Entwurf unter den Vorzeichen Kreativität, Ethik, Gesellschaft und Ökologie-Ökonomie gegen die «Scheinarchitektur von Libeskind».

5 Typografisch gepflegt

Bedienungsqualität und Anzeige standen im Vordergrund bei der Entwicklung der neuen Digitaluhr «v-tec alpha» von Ventura im Design von Hannes Wettstein und Simon Husslein. Zu den Entwicklern gehörten auch Pierre Nobs von Ventura und der Ingenieur Tsuyoshi Kogoshi. Je sechs Ziffern in Negativschrift zeigen unter Saphirglas Uhrzeit und Datum an. Die aus 229 Segmenten bestehende Digitalschrift wurde in einer markentypischen Form entwickelt. Ungewöhnlich ist das einseitig angehobene Display, darüber die versenkte «Krone» auf der rechten Seite. Damit lassen sich Zeit- und Datumsanzeige, der Alarm, die Stoppuhr und die Countdownfunktion bedienen. www.ventura.ch

6 Tupperware-Architekturen

Aus Plastik sind Kinderspielzeuge, Haushaltutensilien und die Kunstwelt von Philippe Wininger. Der in Marseille geborene und in Zürich lebende Künstler baut hellblaue Zahnpfutzbecher, weisse Schüttsteinsiebe, grüne Blumenvasen, durchsichtige Plastikbecherli oder rosarote Sandwich-Behälter zu fragilen Architekturen zusammen. In seiner Installation in der Galerie von Rolf Staub in Zürich mischt Wininger Plastikobjekte zu vieldeutigen Bildern, wie andere Künstler Farben mischen: Mal sind es Kitschaltäre, mal Mini-Wolkenbügel, mal tauchen daraus Gesichter auf, mal erinnern die Skulpturen an Weihnachtsbäume. Alle Elemente sind ohne Klebeverbindung aufeinander gestellt: Eine Unachtsamkeit des Besuchers und die ganze Architektur wäre zerstört. Trotzdem wirken die Bauten stabil, durch ihre kräftigen Farben und durch die Ruhe und Gelassenheit, die sie ausstrahlen. So entsteht ein spannungsvolles Gleichgewicht zwischen Einzelelement und Skulptur, zwischen Leichtigkeit und Schwere, zwischen Spiel und Ernst. www.staubgfzk.com

Handwerk und Form

Im Bregenzerwald im Vorarlberg gibt es eine lebendige, aufgeweckte Szene von Handwerkern (HP 12/02). Sie sind im Werkraum Bregenzerwald zusammengeschlossen und der schreibt zum dritten Mal den Wettbewerb «handwerk + form» aus. Das Thema ist offen, gesucht sind Möbel, Objekte oder Accessoires für den Alltagsgebrauch. Ob Schlosser, Schreinerinnen, Weberinnen, Hafner – beteiligen werden sich Handwerker, die gestalterisch ambitioniert sind, oft im Gespann mit Designern oder Architekten. Eingeladen sind die Bregenzerwälder Betriebe, mitmachen können aber auch Designer oder Architekten aus der Schweiz, die mit einem «Wälder» zusammenspannen. Um die Zusammenarbeit zu erleichtern, hat die Handwerkergruppe auf ihrer Website ein Kontaktforum eingerichtet. Abgabetermin ist der 13. Juni. Das Preisgeld beträgt 15 000 Euro und es wird, wie schon in den ersten zwei Aufführungen, eine Ausstellung geben. 0043 551 22 63 86, www.werkraum.at

Vergleich beim Schiffbaustreit

Die Schauspielhaus Zürich AG hat mit ihren Architekten Ortner und Ortner sowie mit ihren Bauberatern Caretta und Weidmann einen Vergleich gefunden. Zur Erinnerung: Beim Bau des Schiffbaus, dem Kultur- und Werkzentrum der Schauspielhaus AG im Zürcher Industriequartier, kam es zu Mehrkosten in Millionenhöhe. Bauherrschaft und Architekten oder Baumanagement haben sich in einem öffentlich geführten Streit die Schuld gegenseitig in die Schuhe geschoben. In der offiziellen Pressemitteilung zum Vergleich heisst es nun, dass «nicht Kostenüberschreitungen, sondern überwiegend zusätzliche Bauherrenwünsche und ein enormer Zeitdruck bei der Realisierung der Schiffbauhalle zu den Mehrkosten führten». Die Parteien haben Klage und Widerklage zurückgezogen und sich per Saldo aller gegenseitigen Ansprüche auseinandergesetzt. Im Klartext heisst das: Caretta und Weidmann sowie Ortner und Ortner verzichten auf ein Resthonorar von 1,6 Mio. Franken und das Schauspielhaus auf die Schadenersatzforderung in der Höhe von 11,7 Mio. Franken.

Designjahr Barcelona 2003

Vom 15. März bis zum 15. Dezember feiert die quirliche Hauptstadt Kataloniens das «Jahr des Design 2003». Das Programm umfasst Strassenfestivals, Wettbewerbe und beispielsweise die Ausstellung «100% Catalan Design», die den Stand der Dinge des katalanischen Designs zeigt. Neben vielen anderen Kongressen findet auch «Grafik Europe 2003» statt, ein Kongress, der erstmals gesamteuropäisch Grafiker zusammenbringen will. www.anydisseny2003.org

1 Adieu, Lis Schüpbach

Das ist Lis Schüpbach, die grosse, alte Dame des Möbelhandels, die Kennerin der Hersteller, die Überblickerin der Möbelwelt, die geschmacksichere Auswählerin. Sie verlässt nach 36 Jahren das Möbelhaus Teo Jakob in Bern. Sie hat wesentlich dafür mitgesorgt, dass das Haus auch für Architekten und Möbelfreunde der jüngeren Generation eine erste Adresse bleiben konnte. Nicht zuletzt ist die Entwicklung des «teo-jakob-schaufensters» einer ihrer Marksteine. Lis Schüpbach setzt sich zur Ruhe und bleibt Teo Jakob erhalten, als Präsidentin der hauseigenen Kulturstiftung.

2 Schokolade mit Design

Das sind Covers eines süssen Werbegeschenkes. Greater Zurich Area, ein Büro, das weltweit dafür trommelt, dass Firmen sich in Zürich und Umgebung niederlassen, hat zwei Schweizer Standards miteinander verbunden: Schoggi und acht Beiträge zeitgenössischen Designs aus und um Zürich. Es spielen mit: Micro Scooter, Freitag-Taschen, Banknoten, Plakate von Max Bill, Josef Müller-Brockmann, die Helvetica, der Riri-Reissverschluss und der Sparschäler Rex. Weitere Firmen sind willkommen, «Schöggeli» können bestellt werden. 01 254 59 59, info@greaterzuricharea.ch

3 Ariana und Pascal

Pascal Couchepin, Bundespräsident, und Ariana Pradal, Redaktorin von Hochparterre, reden in New York über Design. Sie stehen in der Totem Gallery inmitten der Ausstellung «Swiss Design» umringt von vielen Gegenständen und Bildern, die von der Schweiz erzählen (Seite 32). Vor der Vernissage besuchte der Bundespräsident zusammen mit seiner Frau und dem Botschafterpaar Loretan die Galerie und liess sich von Ariana, der Kuratorin, gerne überzeugen,

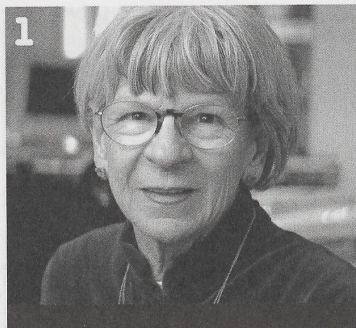
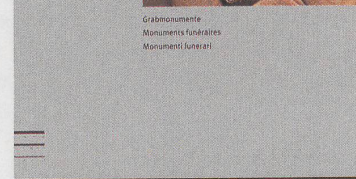


Foto: Sandra Luzia Schafroth, New York



☙ = Auszeichnungen

gen, welche Beiträge Designer zum ökonomischen Wohl von Gesellschaft und Land leisten. Möge die frühmorgendliche Lernstunde wirken – Pascal Couchepin kann sie nutzen, ist er doch seit kurzem als Innen- und Kulturminister auch oberster Lenker und Schirmherr der Designpolitik und -förderung des Bundes.

4 Kunst + Architektur im neuen Kleid

Die Designer des Ateliers Bernet und Schönenberger aus Zürich haben für die Zeitschrift Kunst + Architektur ein neues Erscheinungsbild gestaltet: Auf dem Cover der neusten Ausgabe über Grabmonumente hebt neu die strenge Ordnung zwischen Text und Bild, zwischen Weiss- und Buntflächen den Titel und das Thema des Heftes besser hervor. Das neue Layout wirkt aber auch im Inneren: Im Hauptteil sind durch zwei neue Schrifttypen (Centennial und Meta) und dem Entscheid für eine neue Schriftgrösse sowie -breite rund zehn Prozent mehr Text pro Seite möglich. Das Einzelheft kostet 25 Franken, das Abonnement 80 Franken. Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, Bern, www.gsk.ch

5 ☙ Miniklinik

So könnte eine mobile AIDS-Klinik in Afrika aussehen, im täglichen Kampf gegen die Krankheit. Beat Wacker, Sabine Bachmann und Yves Thormann von den ARC Architekten aus Bern haben mit Werner Horisberger beim internationalen Wettbewerb der Hilfsorganisation «Architecture for Humanity» mitgemacht. Ihr Projekt wurde – neben den drei Preisen, die vergeben wurden – mit einer Nominierung ausgezeichnet. 522 Projekte aus 50 Ländern zeigen aparte Konstruktionsideen für eine fahrbare Kleinstklinik, teils in ungewöhnlichen Design. Die Station dient zur HIV-Testabnahme, Behandlung und Vorbeugung. Alles muss für den Einsatz in den Wüstenregionen mobil und stabil sein. Das Projekt der ARC Architekten besteht aus vier Transportern, die je ein Container-Element auf ihrer Ladefläche tragen. Die vier Kisten werden heruntergehievt und so aufgestellt, dass ein rechteckiger Platz mit Zwischenräumen entsteht, dann wird ein Dach darüber gespannt und fertig ist die Klinik. Auch Isa Stürm und Urs Wolf aus Zürich haben mitgemacht. Ihre fahrende Klinik erinnert an ein rot-weisses Wohnmobil, das sich mit Zeltfirst auf den Weg durch die Wüste macht. www.architectureforhumanity.org

Skyscraper by Hochparterre

www.hochparterre.ch ist ein Freudenquell: Die Nachrichten über Wettbewerbe und das Archiv sind gut besucht. www.hochparterre.ch ist ein Sorgenquell: Nicht gerade wie bei anderen Verlagen, aber dennoch: Hochparterre hat Geld in die Website gesteckt, wurde enttäuscht, denn auch der Aufwand in der aktuellen Form ist beträchtlich und Einkünfte gibts keine. Was tun? Hochparterre hat drei Ratgeberinnen: Mariana Christen, Regine Sauter und Nicola Quayle haben an der Universität St. Gallen ihr Nachdiplomstudium in Medienwirtschaft gemacht. Mit blenden der Note. Ihr Thema: «New opportunities for a traditional print business». Fünzig Seiten dick mündet ihr Bericht im Vorschlag, neben dem Heft Hochparterre den «Skyscraper by Hochparterre» zu bauen. Das Hochhaus steht im Internet. Im Parterre ist alles gratis wie bisher: Veranstaltungskalender, Jobbörse, Kiosk, Links und Newsletter. Die oberen Geschosse kosten Eintritt: Hier raten uns die drei Ökonominen, zügig die Wettbewerbspublikation auszubauen und ein Archiv des Wettbewerbs einzurichten

und mit Immobilien-, Möbel-, Reise- und anderen Händlern zusammenzuspannen. Im Penthouse schliesslich wäre ein Hotel-, Architektur- und Designführer eingerichtet. Alles ist durchgerechnet, die Einnahmen sind optimistisch, die Ausgaben im Griff – achtung, fertig, los? Gewiss, wir lassen nicht locker, prüfen die Hochhaus-Pläne, suchen Risiko-Kapitalisten, strahlen das Baubudget und prüfen die Solvenz der künftigen Mieter.

Keine Metro in Neuenburg

Seit 1994 der Vue-des-Alpes-Tunnel zwischen Neuenburg und La Chaux-de-Fonds eröffnet wurde, ist die Fahrzeit auf eine Viertelstunde geschrumpft – im Auto. Die Bahn braucht doppelt so lange, denn wegen der Topografie mit einem Höhenunterschied von 500 Metern werden die 14 Kilometer Luftlinie zu einer 30-Kilometer-Reise mit Spitzkehre in Chambrelieu. Der Chaux-de-Fonnyer Francis Kaufmann schlug vor knapp drei Jahren vor, die beiden Städte mit einer unterirdischen Bahn zu verbinden. Der Kanton nahm die Idee auf, doch nun hat der Grosse Rat das 400-Millionen-Projekt frühzeitig beendigt: Der Kanton habe kein Geld und es mache keinen Sinn, die Bahnhöfe der beiden Städte miteinander zu verbinden, die beide abseits des Zentrums liegen. Stattdessen soll ein neuer Tunnel die Spitzkehre in Chambrelieu umfahren und mit einem «Tram-Train» – halb Tram, halb S-Bahn – betrieben werden. Damit würde die Fahrzeit auf 18 Minuten verringert und man könnte auch die Orte Boudry, Marin und Le Locle über die bestehenden Bahnlinien an das neue Verkehrsmittel anschliessen. In einem Jahr soll eine Studie zum 80 bis 100 Millionen Franken teuren Projekt vorliegen.

Architekturmuseum in die Kunsthalle

Das Architekturmuseum liegt in der Basler Altstadt am Pfluggässlein im Domus Haus von Rasser und Vadi Architekten. Die etwas versteckte Adresse steht im Kontrast zur internationalen Ausstrahlung der Institution. Nun hat der Kunstverein das Architekturmuseum angefragt, ob es die Räume der Kunsthalle im ersten Obergeschoss nutzen wolle. Das Angebot war so verlockend, dass das Architekturmuseum schnell zugesagt hat: So sollen nun ab Sommer 2004 statt auf verschiedenen Stockwerken neue Ausstellungen in den hohen Räumen der Kunsthalle inszeniert werden. Vielleicht gibt es sogar noch mehr Synergien und es kommen im neuen Ort für bildende Kunst Autorenfilm, Architektur und gemeinsame Präsentationen oder Projekte zustande. Möglich wurde der Umzug erst durch den Kauf des Domus Hauses durch die Stiftung Architekturmuseum im vergangenen Jahr. Denn der Mietertrag des Domus Hauses wird die Miete der Kunsthalle kompensieren.

Jakobsnotizen Baukultur ins Zeughaus

Wie anderswo, so gibt es auch in Teufen im Kanton Appenzell Ausserrhoden Branchen, wie alte Fabriken, die nicht mehr produzieren, oder ein Zeughaus, für das es keine Kanonen, Uniformen und Sättel mehr gibt und das also einen neuen Zweck sucht. «Wir wollen Kultur darin», sagen die Teufener in einer Umfrage. In einem ersten Anlauf ist die Avantgarde der Kulturbürger aber gescheitert. Sie wollte ein Kunst- im Zeughaus einrichten, hatte Geld und eine hochkarätige Sammlung eines Privaten. Ihre Mitbürger wollten das nicht und wir, fern von Teufen, schüttelten den Kopf. Sie gaben nicht auf und legen nun eins drauf, denn statt moderne, aber fremde Kunst soll im Zeughaus ein «Zentrum für Bauen und Kultur» entstehen, das statt den Kunstsinn zu erfreuen, das Planen und Bauen vor Ort beeinflusst. Ob es das braucht? Um zu antworten, lud Gaby Bucher, die Teufener Gemeinderätin für Kultur und Schule, eine Runde vom Regierungsrat, Professoren von ETH und Universität, einheimischen Architekten, Zimmerleuten und Politikern bis zu einem Chefredaktor ein. Gion Antoni Caminada, der Architekt aus Vrin, hatte eine gescheite Einsicht: «Wer zu uns kommt und Tradition sucht, den verstehen wir nicht, weil wir nicht über Tradition reden, sondern sie haben.»

Für Baukultur gelte das auch. Das ist erkenntnistheoretisch praktisch. Deshalb ist eine Gruppe um den Kantonsbaumeister Otto Hugentobler seit Jahren am Herstellen von Baukultur. Jahr für Jahr gibt es Projekte, zur Zeit ist ein Kartenset mit Kunst am Bau im Umlauf (HP 12/02), früher gab es eine Ausstellung, immer wieder Vorträge und ab und zu Zeitungsartikel. Ein mühseliges und zähes Geschäft, denn wer am sonnigen Plätzli ausserhalb der Bauzone von Gais oder Stein bauen will, dem ist Baukultur ebenso wurst wie dem, der die Strasse breiter haben will, damit er zügiger nach St. Gallen pendeln kann. Aber fänden die Ermutiger kein Echo, würden sie ermatten: da ein Wettbewerb mit anständigem Resultat, dort ein neugieriger Bauherr. Für die Appenzeller Baukultur sei nun ein Versammlungsort wichtig. Die oft als Vorbilder gehandelten Vorarlberger haben in Dornbirn, Bezau und Andelsbuch ihre Orte und Institutionen; Graubünden oder Winterthur haben sie in den Hochschulen für Technik und Wirtschaft; Basel, Zürich, Lausanne, Genf und Bern in einem Netz von Galerien, Schulen, Zeitschriften und Verbänden. Deshalb also in Teufen dafür nicht das alte Zeughaus nutzen, das selber schon ein Beispiel für die zu erzeugende Baukultur ist?

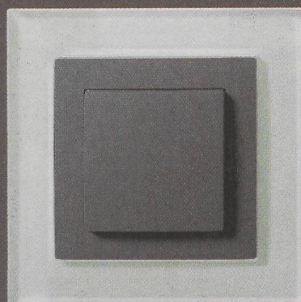
Das kann ganz pragmatisch gehen, zur Adresse gehören ein Büro mit Telefon und ein Baukulturfleger: zeigen, reden, überzeugen, feiern. Also gehört zum Projekt ein Sali, für das es im Zeughaus reichlich Platz gibt. Eine schöne Idee ist auch, die Grubenmann-Sammlung als Vorbild-Lieferant für Baukultur aus der Dorfbibliothek ins Zeughaus zu zügeln. Die Modelle und Dokumente der weitherum bekannten Teufener Bau- und Zimmerleutefamilie aus dem 18. Jahrhundert können den Baukulturhungrigen noch heute gute Nahrung geben. Und zu gross werden darf die ganze Sache ja nicht, damit sie sofort untergehen kann, wenn die Baukultur da sein wird und man darüber nicht mehr sprechen und rechten muss.

See me. Feel me. Try me.

LEVYsidus™



LevySidus
Schalter- und
Steckdosen-
sortiment aus-
gezeichnet
mit dem inter-
nationalen
Designpreis
red dot 2002



LevySidus Glas/Softtouch

- 22 Farb-/Materialkombinationen in Kunststoff, echtem Edelstahl, Glas und Granit
- Zusätzlich mit «Softtouch», dem speziellen Tastgefühl
- Vollsortiment mit dem legendären Levy-Schaltmechanismus
- Kompatibel mit den Fabrikaten Gira, R&M, ITplus, BKS, Gets, Ditec, Somfy

Bestellen Sie das **Musterböchli** (gratis) mit dem Originalschalter:
elektro@levyfiles.ch

creative electronic concepts Levy Fils AG, Lothringerstrasse 165 CH-4013 Basel,
Telefon 061 386 11 32, Fax 061 386 11 69
www.levyfiles.ch, elektro@levyfiles.ch

Auf- und Abschwünge **Wenn die Banken wanken**

2002 ist der Markt für Büromöbel «bis gegen 30 Prozent eingebrochen». Das rapportierte die Bigla, als sie Ende Januar die Reduktion ihres Personalbestandes von 120 auf 86 Vollzeitstellen bekannt gab. Ende Februar machte die CS Group mit einem Rekordverlust von 3,3 Milliarden Franken Schlagzeilen; sie streicht 1250 Stellen. Die beiden Meldungen hängen zusammen. Nicht nur die CS braucht weniger oder keine neuen Büromöbel mehr. Auch andere Banken und Versicherungen bauen ab, ebenso Telekom- und IT-Firmen. Wenn es wie im Falle der Swissair gar zum Zusammenbruch kommt, schwemmt das zusätzlich Occasionsmöbel auf den Markt. In der Immobilienszene herrscht bei Büroflächen-Überkapazitäten von gegen 3 Millionen Quadratmetern bereits wieder Katerstimmung.

Die international tätige Vitra-Gruppe verzeichnete 2002 ein Minus von 18 Prozent, die Bestellungen schrumpften um 11 Prozent. Auf dem wichtigsten Vitra-Markt Deutschland ist die Lage besonders übel. Bei Denz spricht Albert Denz trotz 13 Prozent weniger Umsatz von einem «überaus erfolgreichen Geschäftsjahr». Dank rechtzeitiger Massnahmen auf der Kostenseite, weiterhin investierenden Grosskunden wie der Stadt Zürich und der Post und dem anhaltenden «Siegeszug» des Büromöbelsystems «D3 by Denz» habe der Gewinn auf dem sehr hohen Niveau des Vorjahres gehalten werden können.

Man sei 2002 wieder auf dem (guten) Niveau von 1999 angelangt und das müsse die langfristige Referenzgrösse sein, rückt Walter Feuz von Wilkhahn die Dinge zurecht. Die «vorteilhafte Währungsrelation» erlaubte es Wilkhahn, die Schweizer Preise für ihre ausschliesslich in Deutschland hergestellten Produkte für 2003 zu senken. Dass man Kosten, Produkte und Strategien überprüfen müsse, habe auch «etwas ausserordentlich Erfrischendes», stellt Rolf Fehlbaum von Vitra fest. Innovation empfiehlt Willi Glaeser, dessen Gruppe zu etwa 15 Prozent vom Büromöbelgeschäft abhängt und 2002 ihr zweitbestes Jahr hatte. Neue Lösungen, mit denen im Büro eine andere, leistungsfördernde Stimmung geschaffen werde, seien immer ein Thema. Auch die Sitag, deren Marketingleiter Peter Häberli für 2003 neue Produkte ankündigt, will mehr Richtung Lifestyle (Büro als Lebensraum) gehen. Die Bigla (Umsatzrückgang 18 Prozent) wird gemäss Gesamtleiter Alfred C. Schwarz ihr vor einem Jahr eingeführtes Modularsystem erweitern. Die Eigenproduktion von Spital- und Heimbetten – das Sorgenkind – wird eingestellt. Geplant sind auch Investitionen in Produktion und Marketing.

Die Elan Florian Weber wurde 2001 vom US-Konzern Haworth geschluckt. Die Ablösung von Christof Weber durch Sergio Baumann folgte. Elan (Rückgang 37 Prozent) dient nun auch den anderen Haworth-Marken (Comforto, Castelli, Dyes, Nestler u.a.) als Marktoffener. Von Umstrukturierungen im Konzern profitiert die Sitag (Rückgang 20 bis 25 Prozent), die seit 1994, zunächst von der deutschen Schaeff übernommen, zur niederländischen Samas-Groep gehört. Durch die Verlagerung der Produktion des deutschen Schwesterunternehmens in die Schweiz wurden in Sennwald (SG) 40 bis 50 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen. Adrian Knoepfli

Ein Tal als Denkmal

Schritt um Schritt kommt der freischaffende Kurdirektor Willy Ziltener voran, um aus dem Albulatal ein Denkmal der Eisenbahn zu machen. Im Juni wird die Albulabahn mit ihren Viadukten, Tunnels und Kehren 100 Jahre alt. Ziltener und die Mitstreiter wollen den Geburtstag nutzen, um ihre Idee umzusetzen, die Bahn als Welterbe der UNESCO einzurichten. Sie haben Handfestes vor: In Bergün bereiten sie zusammen mit dem Heimatschutz einen Architekturwettbewerb für ein Eisenbahnmuseum im alten Zeughaus vor, mit der HGK Zürich wird ein Bahnweg Bergün-Filisur entstehen. 081 356 36 08, ziltener@spin.ch

Zumthor auf der Ufenau?

Der Architekt Peter Zumthor hat sich bereit erklärt, an einem Nutzungskonzept für die Insel Ufenau im Zürichsee mitzuarbeiten. Die Insel, die zum Kloster Einsiedeln gehört, soll zum «Ort der Stille» werden. Geplant ist ein Neubau neben dem spätbarocken Gasthaus, das vollständig saniert werden soll. Ein neues Gastronomiekonzept und bessere Fährverbindungen sollen zudem die Insel für Touristen attraktiver machen. Für Vorabklärungen hat die Gemeinde Freienbach der Konzeptgruppe unter Ruedi Späni 300 000 Franken zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung des Projekts ist allerdings noch offen.

1 Hommage an Alberto Giacometti

An der Loëstrasse in Chur haben das Künstlerpaar Petruschka und Hannes Vogel ihre vielschichtige Arbeit «Elemente eine Bildbetrachtung» installiert: Aus den 16 Stahlplatten entlang der Strasse haben sie das Satzfragment «... höre die Schritte auf dem Kies, die Stimmen der anderen, die auch hier sind, die kommen und gehen ...» herausgeschnitten lassen. Den Text schrieb Alberto Giacometti zu einem Bild von Georges Braque. Er nimmt Bezug auf das gegenüberliegende Durchgangsheim und auf die Spitäler, die in Leserichtung liegen. «... spüre den Asphalt, den Staub, die weite Wiese und den Wald ...» ist als zweiter Teil der Arbeit an die Aussenwand des Loësaals geschrieben. Die beiden Aufforderungen an die menschlichen Sinne beschreiben den Ort und sind gleichzeitig eine Hommage an Giacometti: Denn die Loëstrasse ist nicht nur ein Wegstück zwischen Paris, wo der Künstler arbeitete, und dem Kantonsspital Chur, wo er starb, sondern auch ein Wegstück vom Kantonsspital nach Borgonovo, wo Giacometti begraben wurden. Die Biegung der Loëstrasse war also die letzte Kurve in Giacomettis Leben. So knüpft die komplexe Installation abstrakte Bezüge zwischen Kunstobjekt und -geschichte, macht aber auch darauf aufmerksam, wie Text die Wahrnehmung beeinflussen kann.

CRASSEVIG

Asia

Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Farben und Ausführungen.
Abgebildet mit Kufen und Stoffbezug.

Anna

Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

MOX

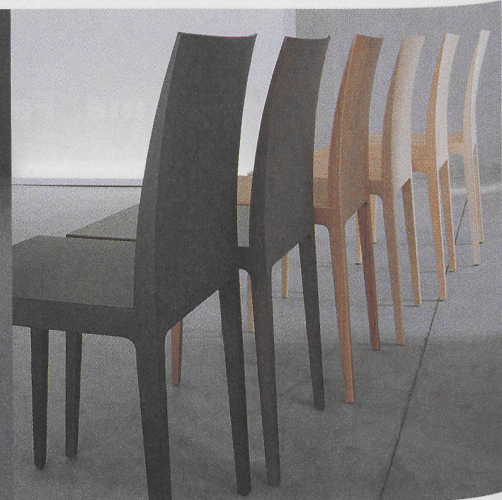
Josefstrasse 176

8005 Zürich

Tel: 0041 1 271 33 44

Fax: 0041 1 271 33 45

e-mail: info@mox.ch



2 Unverwüstliche Butterdose

Die drei Designerinnen Anja Seiler Koopmann, Antoinette von der Mühl und Isabelle Schnederle von der Gruppe Akamis befassen sich mit einer Serie von Objekten für Grundnahrungsmittel, wie dies zum Beispiel Eier, Butter und Tee sind. Zum Eierbecher aus hoch gebranntem Porzellan gesellt sich neu eine Butterdose aus Inoxstahl. Sie ist Teller und Deckel zugleich. akamis@mydiar.ch

3 ETH ins BQB?

Anfang der Siebzigerjahre war im Obergeschoss des ehemaligen Globusprovisoriums – ETH-Kürzel BQB – an der Zürcher Bahnhofbrücke ein Teil der Architekturabteilung der ETH einquartiert. Damals hat man auch die Fenster in die weisse Durisol-Fassade geschnitten. 1975 zog die ETH an den Stadtrand auf den Hönggerberg, das Obergeschoss im Provisorium wurde in ein Warenhaus, später in Büros umgebaut. Nun liebäugelt die ETH mit einer Rückkehr an die Limmat. Sie wird 2005 drei Wohnhäuser verkaufen, die sie als Büros für Institute nutzt. Danach wird in den Häusern wieder gewohnt werden. Im Gegenzug will die Stadt die Bau- und Zonenordnung Hönggerberg bereits im Sommer 2003 vorzeitig in Kraft setzen, damit die ETH die Planung des E-Science-Labs vorantreiben kann. Für die in den drei Wohnhäusern untergebrachten Büros möchte die Stadt der Hochschule andere Räume vermieten. Am liebsten würde die ETH an die Bahnhofbrücke zurückkehren. Im bald 42-jährigen Provisorium (HP 9/01) hat die Stadt Büros und diese wird sie verlassen, sobald das Werdhochhaus fertig umgebaut ist (HP 11/02).

4 Bitte draussen ausziehen

Auszugstische sind ein typisches Möbel für drinnen. Christoph Hindermann, Designer aus Basel, versucht es nun mit einem Tisch für Balkon und Garten. Für Victoria hat er «dentrofuori» entwickelt. Stützen kann er sich dabei auf seinen Longseller, den Ausziehtisch «Moltissimo». Seinen neuen Gartentisch deckt ein Stein, das Gestell ist aus Stahl. www.victoriadesign.ch

5 Frivole Kandelaber

Gottfried Semper hat 1863/64 das Polytechnikum in Zürich fertig gebaut. Dort war damals auch die Universität untergebracht. Der Bau bezeugt seinen monumentalen Charakter durch ein unverrückbar im Boden verankertes, rustifiziertes Sockelgeschoss. Die zwei Eisenkandelaber, die der Architekt vor die Westfassade stellte, scheinen hingen die Erde nur gerade mit je drei Füßen zu berühren. Eine Inkonsistenz? Keineswegs, wie Professor Semper versichert: «Nicht nur ein jeder Gegenstand als Ganzes, sondern auch jeder Teil desselben muss durch sein Äusseres seine Funktion aussprechen (...). Wie es bei einem Monument notwendig ist, dessen Unbeweglichkeit zu zeigen, muss ein bewegliches Ding seine Beweglichkeit kundgeben. Deshalb sind die Stände der antiken beweglichen Gegenstände so oft mit Tierfüssen ornamentiert.» In der Tat ruhen die Kandelaber auf Löwenpranken – oder sind es Vogelkrallen, wie die Flügel suggerieren? Die berühmte Eule der Minerva, die erst bei der Dämmerung ihren Flug beginnt? Beim Nähertreten erweisen sich die Eulenaugen indes als direkt auf Raubtiertatzen aufgesetzte Frauenbrüste – laszive sexistische Fabelbestien, an denen die damals freilich noch dünn gesäten Studentinnen gewiss Anstoss genommen haben.

